

Gabriele Petersen de Piñeros

Indianersprachen in Kolumbien

1 Historischer Rückblick

Als die spanischen Eroberer vor rund 500 Jahren von den karibischen Inseln kommend zum ersten Mal südamerikanisches Festland betraten, war die Verständigung mit der indianischen Bevölkerung nur mit Hilfe von Dolmetschern möglich, und diese mußten in dem Maße, wie die Eroberer in das Innere des Landes vorstießen, immer wieder durch Sprecher anderer Indianersprachen ersetzt werden. Hauptgrund dafür war die enorme sprachliche Vielfalt der Landstriche, die das gegenwärtige Kolumbien darstellen.

Während zur Frage der Herkunft der amerikanischen Urbevölkerung und der Wege, auf denen sie in den Kontinent eindrang und ihn besiedelte, immer noch verschiedene Theorien diskutiert werden, läßt sich vom Zeitpunkt der spanischen Eroberung an das Schicksal der einheimischen Völker und ihrer Sprachen an historischen Dokumenten ablesen. Diese sind jedoch von der Auseinandersetzung der Europäer mit den vorgefundenen Kulturen und Sprachen geprägt. In bezug auf Kolumbien lassen sich deutlich zwei Tendenzen feststellen. In den rund 200 Jahren, die auf die Eroberung folgen, läßt sich die spanische Krone in ihrem Verhalten zu den Indianersprachen zunächst von Vernunft (*prudencia*) und Zurückhaltung (*respeto*) leiten, wie es Triana y Antorveza (1987) formuliert. Die Indianer sollen ihre Sprachen beibehalten, das Spanische nicht unter Druck erlernen; sie sollen in ihrer jeweiligen Muttersprache zum Christentum bekehrt werden, was zur Folge hat, daß Kleriker und Mönche die entsprechenden Idiome erlernen müssen. Aus dieser Zeit stammen die ersten Texte, alle zunächst sehr zweckgebunden: Vaterunser, Katechismen, Beichtspiegel und die eine oder andere Studie zum Wortschatz und Grammatik. Im 18. Jahrhundert ändert sich die Haltung des spanischen Königshauses grundlegend. Im Zuge des «aufgeklärten Despotismus» (Triana y Antorveza 1987: 499) und der damit zusammenhängenden politischen Zentralisierung wird das Spanische zur offiziellen Sprache des Imperiums erklärt und die Ausmerzungen sämtlicher Indianersprachen verordnet. Im Grunde genommen wird mit dem Dekret von 1770 nur ein Vorgang festgeschrieben, der schon vorher *de facto* eingesetzt hatte. Im Inneren des Landes und in den Städten waren die Indianersprachen nach und nach vom Spanischen abgelöst worden. Die sogenannten *chontales*, Indianer, die nur ihre eigene

Sprache beherrschten, waren immer mehr in die unzugänglichen Randgebiete des Landes abgedrängt worden.

Heute läßt sich die genaue Zahl der seit der *conquista* untergegangenen Indianersprachen nicht mehr feststellen. Patiño Rosselli erwähnt in Anlehnung an Sergio Elías Ortiz (1965) namentlich über dreißig Sprachen, die in Dokumenten der Kolonialzeit belegt sind, heute aber nicht mehr gesprochen werden, will diese Sprachen aber ausdrücklich nur als einige Beispiele verstanden wissen. Als Gründe für das Aussterben dieser Sprachen gibt er an:

Diejenigen Indianergruppen, die von spanischen oder im Land geborenen Mönchen bekehrt wurden, gaben schließlich ihre eigenen Sprachen auf und nahmen das Spanische an. Spanisch galt als die Sprache des Christentums, während die einheimischen Sprachen von der katholischen Kirche mit Götzendienst und Sünde in Verbindung gebracht wurden. Die in den spanischen Kolonien häufig vorkommenden Ehen zwischen Weißen und Indianern stellten einen weiteren Faktor dar, der dazu beitrug, daß die Sprache der Metropole — die Sozialprestige bedeutete —, schneller Fuß faßte und die Eingeborensprachen zugrundegingen.

In diesem Zusammenhang sollte auch auf den beachtlichen Rückgang der indianischen Bevölkerung auf kolumbianischem Boden hingewiesen werden. Dieser Rückgang wurde durch die während der spanischen Herrschaft — und auch später noch — erlittenen Demütigungen und Strafvollzüge hervorgerufen, trotz des in mancher Hinsicht humanitären Charakters der von der Krone in Madrid verfolgten Politik. Wenn eine Indianergruppe unter diesen Bedingungen dezimiert wurde, hatte ihre Sprache natürlich keine großen Überlebenschancen (Patiño Rosselli 1991: 19).¹

Zu den heute ausgestorbenen Indianersprachen gehört in erster Linie das *Muisca* aus der Familie der *Chibcha*-Sprachen, das in der Hochebene von Bogotá und dem im Norden sich anschließenden Gebiet von Boyacá gesprochen wurde. Es handelt sich bei diesem Volk um eine relativ hochstehende Kultur, die Anfänge astronomischer Studien und einer Schrift aufweist. Eine weitere Kultur, deren Sprache schon in den Anfängen der Kolonialzeit unterging, war die der *Tairona* in der Gegend um Santa Marta an der karibischen Küste. Archäologische und linguistische Daten der ebenfalls untergegangenen Sprachen *Yurumanguí* und *Malla* aus dem Südwesten Kolumbiens lassen vermuten, daß es sich hier um mit dem *Hoka* (Kalifornien) bzw. *Maya* (Guatemala und Mexiko) verwandte Sprachen gehandelt hat.

2 Die Indianersprachen im heutigen Kolumbien

Indianersprachen sind im heutigen Kolumbien Forschungsobjekt von Linguisten und linguistisch interessierten Akademikern anderer Fachbereiche — Ethnologen, Anthropologen, Pädagogen —, sie sind Studienfach in den Postgraduierten-Kursen

¹ Dieses sowie alle folgenden Zitate wurden von mir übersetzt.

einiger Universitäten (*Universidad Nacional de Colombia, Universidad de los Andes, Universidad del Valle, Universidad del Cauca, Universidad de Medellín*); der Durchschnittskolumbianer jedoch ist eher erstaunt, wenn er erfährt, daß Indianersprachen in seinem Land überhaupt noch gesprochen werden. Das liegt zum einen an einer gewissen Gleichgültigkeit, mit der Kolumbianer im allgemeinen allem, was mit der Urbevölkerung des Landes zu tun hat, begegnen und zum anderen an der Tatsache, daß im Gegensatz zu anderen südamerikanischen Ländern (Ecuador, Perú, Bolivien) die Menschen, die heute noch eine Eingeborenensprache als ihre Muttersprache sprechen, hauptsächlich in den relativ schwer zugänglichen Randgebieten (Amazonas, Llanos Orientales, Guajira-Halbinsel, Sierra Nevada de Santa Marta, Pazifikküste) leben, und somit die Stadtbevölkerung, aber auch die *campesinos* kaum Kontakt mit Indianern und noch viel weniger mit ihren Sprachen haben. Wenn die Medien in den letzten Jahren immer öfter das Thema aufgreifen, geschieht das entweder in der Absicht, gewisse Aspekte der indianischen Kulturen aufzuzeigen, oder aber weil es die politischen Organisationen der indianischen Bevölkerung zunehmend erreicht haben, im öffentlichen Leben gehört zu werden.

Der Sprachwissenschaftler jedoch scheut keine Hindernisse, um entlegene Indianerdörfer aufzusuchen und sich mit den Menschen, ihrer Lebensweise und ihrer Sprache vertraut zu machen. Für ihn stellen die Indianersprachen ein fruchtbares und faszinierendes Forschungsgebiet *sui generis* dar. Darüber hinaus kann er durch vergleichende Studien neue Einblicke in die genetischen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Sprachen gewinnen und damit wichtige Daten zu den verschiedenen Theorien der Abstammung und Herkunft der ersten Einwohner des südamerikanischen Kontinents beisteuern oder auch mit seinen Forschungen neue Erkenntnisse zur Sprachtypologie oder der allgemeinen Sprachtheorie beibringen. Auch für die angewandte Linguistik sind seine Studien von großer Bedeutung, stellen sie doch eine wichtige Grundlage für die Erstellung von Lehrmaterial im Prozeß der sogenannten *etnoeducación* — d. h. der Indianererziehung — dar.

Die einschlägige Literatur — Beschreibungen der einheimischen Sprachen, vergleichende Studien, Wörterbücher — hat in den letzten Jahrzehnten zugenommen. In vielen Fällen handelt es sich um Forschungsergebnisse im Rahmen der verschiedenen Postgraduiertenprogramme an einigen Universitäten (*Universidad Nacional de Colombia, Universidad de los Andes* u. a.). Das Ethnolinguistikprogramm an der *Universidad de los Andes* haben inzwischen auch einige Indianer absolviert.

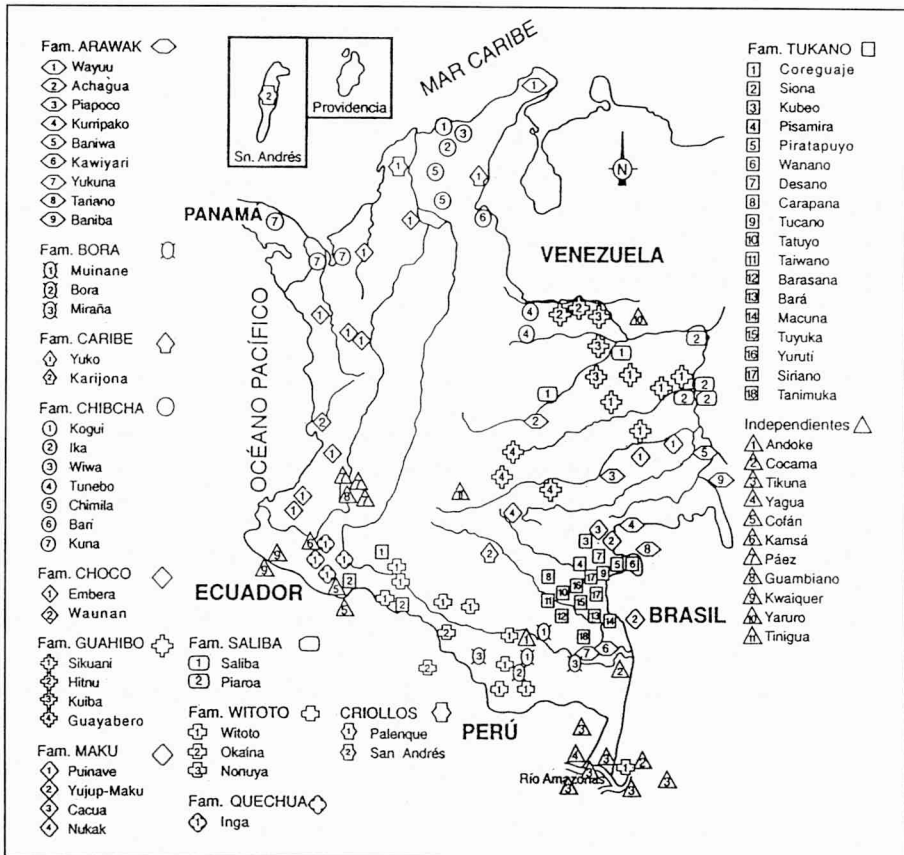
Die linguistischen Studien der Gegenwart werden natürlich durch eine breitgefächerte Literatur aus der Vergangenheit ergänzt. Hier sollten Arbeiten der deutschen Ethnologen Theodor Koch-Grünberg und Konrad Theodor Preuß besondere Erwähnung finden. Die Textsammlungen der *Uitoto*- und der *Kágaba*-Indianer, von Preuß

aufgezeichnet und zweisprachig in Deutschland veröffentlicht, stellen eine einzigartige Quelle für linguistische, ethnologische und religionswissenschaftliche Studien dar.

Wie schon angedeutet, hat sich die sprachliche Zersplitterung, welche die spanischen Eroberer in Erstaunen versetzte und erhebliche Schwierigkeiten in der Kommunikation mit der Urbevölkerung bereitete, in gewisser Weise bis auf den heutigen Tag erhalten. Nach Einschätzung namhafter Linguisten werden in Kolumbien gegenwärtig immer noch rund 60 verschiedene Eingeborenensprachen gesprochen. Diese verteilen sich auf annähernd 500 000 Sprecher in sehr unterschiedlichen Proportionen: das *Guajiro* (Guajira-Halbinsel an der karibischen Küste) und das *Paez* (andines Hochland im Departamento Cauca) weisen mit annähernd 120 000 bzw. 140 000 die höchsten Sprecherzahlen auf. Das andere Extrem bilden Sprachen mit weniger als 20 Sprechern wie z. B. das *Tinigua* (2), das *Okaina* (5), das *Pisamira* (8); dazwischen liegen Gruppen mit einigen hundert oder tausend Sprechern.²

² Die Zahlen der *Tinigua*, *Okaina* und *Pisamira* entsprechen persönlichen Angaben der mit diesen Sprachen arbeitenden Linguisten; alle übrigen Daten sollten im Hinblick auf die mit den Erhebungen verbundenen Schwierigkeiten *cum grano salis* interpretiert werden.

3 Geographische Verteilung der Sprachen und Einteilung nach Sprachfamilien

Karte 1: Indianer- und Kreolsprachen in Kolumbien³

Universidad de los Andes,

Centro Colombiano de Estudios de Lenguas Aborígenes (CCELA)

³ In: Landaburu, Jon (Hrsg.) (1994): «Presentación», in: *Bulletin de l'Institut Français d'Études Andines* 23/3, S. 369-373. Die in dieser Karte aufgeführten Kreolsprachen, die keine amerindischen Anteile aufweisen, werden in Palenque und San Andrés gesprochen und sind unter dem Namen *Criollos* aufgeführt. Näheres dazu vgl. den Beitrag von Klaus Zimmermann über die Situation des Spanischen in Kolumbien (in diesem Band).

Die Namen der Indianersprachen sind in ihrer Schreibweise nicht immer einheitlich, besonders was die Buchstaben K und C betrifft. Hier ist die Diskussion, ob die Rechtschreibnormen des Spanischen unbedingt beachtet werden müssen, noch in vollem Gange.

Nach Landaburu (1989), der sich seinerseits auf Loukotka (1968) und Antonio Tovar (1984) und die Schlußfolgerungen des 1988 in Bogotá abgehaltenen Seminars zur Klassifikation der Indianersprachen Kolumbiens (Rodríguez de Montes 1993) stützt, lassen sich die mehr als 60 Sprachen folgenden neun Sprachfamilien zuordnen: *Chibcha*, *Arawak*, *Karibe*, *Kechua*, *Tukano*, *Guahibo*, *Makú-Puinave*, *Uitoto-Bora*, *Chocó*.⁴

Das *Chibcha* stellt eine der wichtigsten Familien im nordwestlichen Bereich Südamerikas (Kolumbien, Panamá, Costa Rica, Honduras) dar. In Kolumbien gehören ihm die Sprachen der Sierra Nevada de Santa Marta (*Ika*, *Kogui*, *Wiwa*), ferner die Sprachen *Tunebo*, *Barí*, *Chimila* und *Kuna* an. Letzteres ist allerdings sehr viel stärker in Panamá vertreten.

Die Familie *Arawak*,

[...] die am weitesten verbreitete des ganzen Kontinents, ist zugleich diejenige, die dank der Arbeiten des Jesuitenpaters Gilij im 18. Jahrhundert zuerst entdeckt wurde [...] Seit den Arbeiten Gilijs hat sich nichts an der Auffassung geändert, wonach die größte Anzahl der Sprachen, die dieser Familie angehören, in dem Gebiet, das im Norden vom oberen und mittleren Orinoco und im Süden von der Río Negro-Vaupés-Achse begrenzt wird, anzutreffen ist. Dieses Gebiet ist fast ausschließlich *Arawak*, allerdings intern sehr differenziert, was viele Forscher zu der Annahme geführt hat, daß sich in diesem Gebiet das ursprüngliche Zentrum dieser Sprachfamilie befunden hat (Landaburu 1989: 13).

Zur *Arawak*-Familie gehören in Kolumbien die Sprachen *Achagua*, *Piapoco*, *Kurripako*, *Baniva del Isana*, *Baniva del Río Negro*, *Kawiyarí*, *Yukuna*, *Tariano* und das geographisch entferntere *Guajiro* (auf der gleichnamigen Halbinsel an der Karibischen Küste).

Die Familie *Karibe* steht, nach dem *Arawak* und dem *Tupí-Guaraní*, an dritter Stelle, was seine Ausbreitung in Südamerika angeht. Die größere Einheitlichkeit der *Karibe*-Sprachen untereinander läßt darauf schließen, daß ihre Ausbreitung von dem Gebiet der Guyanas aus später stattgefunden hat als die der *Arawak*-Sprachen. Die Kariben sind als ein kriegerisches Volk in die Geschichte der südamerikanischen Indianer eingegangen. Heute zeugen in Kolumbien nur noch zwei Sprachen von der ehemals wichtigen Präsenz dieser Familie: das *Yuco* (auch *Yukpa* genannt) im Departamento Norte de Santander und das *Karijona* im Departameno Caquetá. Das *Karijona* wird nur noch von wenigen Familien gesprochen und wird wohl bald zu den ausgestorbenen Sprachen zählen.

⁴ Der noch umstrittenen Makro-Klassifikation des US-amerikanischen Linguisten Joseph Greenberg (1987), wonach die kolumbianischen Indianersprachen den Familien *Chibchan-Paezan*, *Andean*, *Equatorial-Tucanoan* und *Ge-Pano-Carib* zuzuordnen sind, steht Landaburu auf der Suche nach «weniger spekulativen Gruppierungen» ablehnend gegenüber.

Das *Quechua* ist im Süden Kolumbiens (*departamentos* Nariño, Putumayo, Caquetá) mit der Sprache *Inga* vertreten. Allem Anschein nach erreichte dieser Dialekt Kolumbien im 17. Jahrhundert im Zuge der Verbreitung des *Quechua* als *lengua general*⁵ durch katholische Missionare.

In der Familie *Tukano* geben zwei geographisch distanzierte Gebiete den beiden Hauptgruppen ihre Namen: das *Tukano Oriental*, dem 15 Sprachen angehören, wird im Osten des Landes (*departamentos* Vaupés und Guainía) gesprochen; das *Tukano Occidental* mit den Sprachen *Koreguaje*, *Tama* und *Siona* ist im Südwesten an den Flußläufen des Putumayo und des Caquetá angesiedelt. Das *Siona* spielte in der Vergangenheit eine wichtige Rolle als *lengua general* in der Missionsarbeit der Franziskaner.

Zur Familie *Guahibo* gehören die vier Sprachen *Sikuani*, *Kuiba*, *Hitnu* und *Guayabero*, die ihrerseits wieder in zahlreiche Dialekte aufgegliedert sind. Ihr Verbreitungsgebiet sind die Llanos Orientales, das Savannengebiet, das sich im Osten des Landes zum Orinoco hin erstreckt. Das *Guahibo* stellt eine relativ homogene Gruppe dar, die viele strukturelle und lexikalische Gemeinsamkeiten mit dem *Arawak* aufweist. Nach Francisco Queixalos

[...] besteht ohne Zweifel eine Beziehung zwischen dieser Familie und den *Arawaksprachen*. Diese Beziehung ist aber nicht genetisch. Sie erstreckt sich nur auf den Wortschatz und läßt sich als Transferenz *Arawak* > *Guahibo* — in einigen unumstrittenen Fällen auch in umgekehrter Richtung — erklären (Queixalos 1993: 194).

Bei der Familie *Sáliba-Piaroa* handelt es sich um zwei Sprachen, deren Verwandtschaft schon im 18. Jahrhundert von dem Jesuitenpater Filippo Salvatore Gilij festgestellt wurde. Zwischen beiden Sprachen besteht keine wechselseitige Verständlichkeit; sie werden in den Llanos Orientales (*Sáliba* im *departamento* Casanare; *Piaroa* im *departamento* Vichada) gesprochen.

Die Sprachen, die zur Familie *Makú-Puinave* gehören, sind bisher nur wenig erforscht. Sie werden im östlichen Kolumbien in dem von den Flüssen Apaporis und Guaviare begrenzten Gebiet gesprochen. Die Möglichkeit ihrer Verwandtschaft wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts von dem deutschen Ethnologen Theodor Koch-Grünberg angedeutet und 1920 von dem Franzosen Paul Rivet bestätigt. Ihr gemeinsamer Ursprung gibt den Forschern allerdings einige Rätsel auf, da es sich im Falle der *Makú* um die letzten noch lebenden Nomaden handelt. Von den übrigen Indianern wurden und werden die *Makú* auch heute noch mit Geringschätzung

⁵ Als *lengua general* wurde in der Kolonialzeit eine Sprache, die in multilingualen Situationen zum allgemeinen Kommunikationsmittel auserwählt wurde, bezeichnet.

behandelt, ihr Name hat seinen Ursprung in den Arawaksprachen und bedeutet angeblich «die keine Sprache besitzen». Die *Puinave*-Gruppen dagegen sind seßhaft. Diese Tatsache stellt Anthropologen und Linguisten vor die Frage der Beziehungen zwischen *Makú* und *Puinave* in der Vergangenheit, zumal die *Puinave* in ihrer mündlichen Überlieferung die *Makú* als ihre Erzfeinde bezeichnen.

Die gegenwärtigen *Puinave* besitzen keine Bezeichnung für sich selbst und bekennen, daß ihre Vorfahren eine andere Sprache, das *Nori*, sprachen, an die sich die Stammesältesten heute noch erinnern und die auch noch in den rituellen Gesängen erwähnt wird [...],

behauptet die Anthropologin Gloria Triana (Landaburu 1989: 24).

Im Jahre 1924 schrieb der französische Linguist Paul Rivet:

Die tiefgreifende Differenzierung der *Makú*-Dialekte ist die Erklärung dafür, daß es mit den bisher zur Verfügung stehenden Materialien nur möglich war, sich dem *Puinave* zu nähern. Wir hoffen, daß es mit der neuen Dokumentation, die wir hier vorlegen, gelingen wird, eine Verbindung zwischen diesem sehr primitiven Stamm und anderen Sprachen, die bisher als isoliert gelten, herzustellen. Soweit es der gegenwärtige Stand unserer Forschungen vermuten läßt, ist das *Makú* in einem weit umfangreicheren Gebiet als dem heutigen gesprochen worden; möglicherweise wird man anhand von zukünftigen Forschungen beweisen können, daß das *Makú*-Substrat das Band ist, das eine Reihe südamerikanischer Sprachen verbindet, d. h. Sprachen, die heute so stark differenziert sind, daß man ihren gemeinsamen Ursprung noch nicht hat feststellen können (Landaburu 1989: 24).

Die Sprachen, die zur *Uitoto*⁶-*Bora*-Familie gehören, sind im Amazonasgebiet angesiedelt. Heute sind die Siedlungen dieser Indianer relativ weit gestreut: an den Flußläufen des Caquetá, Putumayo und Amazonas. Ihr ursprüngliches Habitat befand sich an den Zuflüssen dieser großen Ströme, dem Caraparaná, dem Igaraparaná und dem Cahuinari. Die brutale Ausbeutung der Indianer als Kautschuksammler um die Jahrhundertwende und zum Teil auch ihre spätere gewaltsame Umsiedlung in peruanisches Gebiet hatte eine drastische Dezimierung gerade dieser Ethnien zur Folge. Allein die Zahl der *Uitoto* ist von ca. 25 000 um die Jahrhundertwende auf gegenwärtig 5 000 zurückgegangen. Der deutsche Forscher Theodor Koch-Grünberg hat den Grundstein für die Aufstellung der Sprachfamilien *Uitoto* und *Bora* (von ihm *Miraña* genannt) gelegt. Zur *Uitoto*-Familie gehören das *Uitoto* mit vier Dialekten und das etwas entferntere *Okaina*. Die *Bora*-Familie unterteilt sich in *Bora*, *Muinane* und *Miraña*.

⁶ *Uitoto* = *Witoto*.

Die Familie *Chocó* ist an der pazifischen Küste von Panama bis Ekuador anzutreffen. Zwei große Gruppen werden hier unterschieden: *Embera* und *Waunana*. Das *Embera* wiederum zerfällt in sechs Dialekte.

Neben diesen neun Sprachfamilien gibt es eine Reihe «isolierter» Sprachen,⁷ d. h. Sprachen, die sich in keine der oben genannten Familien einordnen lassen. Die wichtigsten unter ihnen sind das *Paez* im andinen Hochland (*departamento* Cauca), als eine der zahlenmäßig und auch politisch stärksten Gruppen von besonderer Wichtigkeit; das *Paez* zählte in der Vergangenheit zu den *Chibcha*-Sprachen, wird aber heute in Anlehnung an Adolfo Constenla (1993) als von dieser Familie unabhängig eingestuft. Weitere isolierte Sprachen sind das geographisch dem *Paez* benachbarte *Guambiano*; das *Tikuna* aus dem Amazonasgebiet (Kolumbien, Brasilien, Peru); das *Kofán* am Oberlauf des Putumayo in Kolumbien und Ekuador; das *Andoke* am mittleren Caquetá; das *Kamsá* im Departamento Putumayo; und schließlich das *Tinigua*, das mit nur zwei Sprechern bald ausgestorben sein wird, von dem aber eine kurze Beschreibung aus jüngster Vergangenheit vorliegt.

4 Gemeinsame Merkmale der Indianersprachen

So verschieden die Sprachen im einzelnen auch sein mögen, so teilen sie doch gewisse Eigenschaften. Dazu gehört in erster Linie das Fehlen jeglicher Schrift, zum anderen sind es strukturelle und pragmatische Aspekte, die sich bei aller Verschiedenartigkeit in einer Anzahl von Sprachen wiederholen und sich gerade vom Hintergrund indoeuropäischer Sprachen, zu denen — bis jetzt noch — die Muttersprachen der meisten Linguisten gehören, besonders abheben. Im folgenden sollen einige typische Beispiele vorgestellt werden.

4.1 Orale Tradition

Gruppen mit oraler Tradition sind Gruppen ohne Schriftsprache. In ihnen wird das gesamte Wissen des betreffenden Stammes, seine religiösen Anschauungen, die Vorschriften menschlichen Zusammenlebens, die Auslegung von Kosmos und Natur im Mythos und viele andere Dinge in mündlicher Überlieferung von den Stammesältesten an die jüngeren Generationen weitergegeben. Die kolumbianischen Indianersprachen gehören ausschließlich zu dieser Gruppe, d. h. eigentlich müßte es heißen «gehörten», denn immer mehr Ethnien haben sich in den letzten Jahren dem vom kolumbianischen Staat geförderten Programm der *etnoeducación*

⁷ Auf der Karte als *independientes* aufgeführt.

angeschlossen. Das bedeutet, sie befinden sich in einem Stadium des Übergangs von einer oralen Kultur zur Schriftsprache, orientiert an der spanischen Alphabetschrift.

4.2 Wortstruktur

In bezug auf ihre Wortstruktur gehören die Indianersprachen Kolumbiens durchweg dem agglutinierenden Typ an, d. h. dem Stammelement eines Wortes werden in einer Weise Prä- oder Suffixe angefügt, welche die Grenzen zwischen den einzelnen Bausteinen des Wortes immer klar erkennen läßt; zudem drücken die einzelnen Elemente in der Regel eine einzige grammatische Kategorie aus. Auf diese Weise erreicht ein einzelnes Wort — insbesondere das Verb — einen hohen Grad an Komplexität, wie folgendes Beispiel aus der *Uitoto*-Sprache andeutet:⁸

*maijiaikañedikoko*⁹
maijĩ . aĩ . aka . ñe . di . koko
 arbeiten/Entfernung/Wunsch/Verneinung/Verbalisator/1. Person Dual
 ‘wir beide möchten nicht arbeiten gehen’

Im Pronominalsystem tritt häufig eine Opposition zwischen der ersten Person Plural «inklusiv» und der ersten Person Plural «exklusiv» auf. Inklusiv bedeutet in diesem Fall, daß der Hörer mit eingeschlossen ist, ‘wir’ ist also ‘ich und du’ (und eventuell zusätzliche Personen); exklusiv heißt ‘wir ohne dich’. Das *Guayabero* weist ein besonders interessantes System auf, da es in der ersten Person Plural inklusiv noch eine weitere Unterscheidung macht. Diese bezieht sich auf den homogenen oder heterogenen ethnischen Charakter der Gruppe, die sich mit ‘wir’ bezeichnet. Wenn ‘wir’ (du, ich und evtl. andere) derselben Ethnie angehören, benutzen wir das Pronomen *xatis*; wenn der homogene Charakter nicht gegeben ist, ‘wir’ aber trotzdem den Hörer mit einschließt, ist das Pronomen *xanal*; wenn es sich aber um ein exklusives ‘wir’ handelt, hält die Sprache das Pronomen *xatisel* bereit:

xatis dis batat ‘wir wohnen in diesem Haus’
 (sagt ein Guayabero zu einem anderen Guayabero, ihn einschließend)

xanal nekijax xes ‘wir gehen auf Jagd’
 (sagt ein Guayabero zu einem Nicht-Guayabero, ihn einschließend)

⁸ Das Wort ist in seine Morpheme segmentiert, deren jeweilige Bedeutungen in der Interlinearübersetzung angegeben sind.

⁹ ñ ist das orthographische Symbol für einen geschlossenen zentralen Vokal; dieser Laut kommt in vielen Indianersprachen vor.

xatisel hiwi 'wir sind Guayabero'

(sagt ein Guayabero zu seinem Hörer, ihn ausschließend) (Tovar 1989).

Das *Uitoto* weist ein besonders reiches System der Personalpronomen mit Singular-, Dual- und Pluralformen auf, in denen außerdem männliches und weibliches Geschlecht unterschieden werden:

kue 'ich'

koko 'wir' (zwei Männer oder ein Paar)

kaiñai 'wir' (zwei Frauen)

kai 'wir' (drei oder mehr Personen, Männer und/oder Frauen).

Ein weiteres immer wiederkehrendes Phänomen ist das der nominalen Klassifikatoren. Es handelt sich hierbei um dem Substantiv oder anderen Wortklassen (Demonstrativa, Zahlwörter) angefügte Morpheme, deren Bedeutung sich auf Begriffe wie Form, Größe, Konsistenz und Funktion bezieht; am Vorhandensein eines bestimmten Morphems läßt sich also ablesen, welcher Klasse ein Objekt zugeordnet wird. Diese Einteilung ist semantischer, kognitiver und kultureller Art, die Klassifikatoren haben die Funktion, «eine Reihe besonders wichtiger Klassen aufzustellen, denen die Dinge anhand der Art, wie wir mit ihnen umgehen, angehören» (Craig 1986: 5).

Dazu zwei Beispiele des *Uitoto*:

1. Der Klassifikator *-yi* bedeutet 'Objekt, das als Stütze dient oder sich aufstützt':

onoyi 'Hand'

eeiyi 'Fuß'

mooiyi 'Gesäß'

roziyi 'Ananas'

2. Der Klassifikator *-kai* bedeutet 'langgestrecktes in sich gegliedertes Objekt':

onokai 'Finger'

omakai 'Schwanz'

gononokai 'Zuckerrohr'

Die Suffigierung eines Klassifikators an ein Zahlwort (z. B. *mena* 'zwei') oder an ein Demonstrativum (z. B. *bi* 'dieser/diese') ergibt abgekürzte Formen, die nur vom Kontext her richtig interpretiert werden können: *menayi* bedeutet demnach 'zwei Objekte, die als Stütze dienen oder sich aufstützen' (der Kontext entscheidet darüber,

ob es sich um zwei Hände oder zwei Füße, usw. handelt); *bikaĩ* heißt ‘dieses langgestreckte in sich gegliederte Objekt’ (= dieser Finger, dieser Schwanz usw.).

Ein anderes interessantes Merkmal ist die Markierung der epistemischen Modalität im Satz. Das heißt, der Sprecher nimmt zur Gewißheit des ausgedrückten Sachverhalts Stellung, sei es, daß er das Gesagte selbst bezeugen kann, sei es, daß er eine gewisse Unsicherheit zum Ausdruck bringen will, sei es, daß er den Sachverhalt durch Dritte erfahren hat oder ihn nur von gewissen Indizien ableitet. Diese verschiedenen Modalitäten lassen sich an einem einzigen Morphem eines Wortes ablesen. Landaburu (1985: 30-31) bringt folgendes Beispiel des *Andoke*:¹⁰

di'bo kê-oya pi'píta «sie, die Pfefferpflanze, [ist] dort»
dort x-sie Pfefferpflanze (der Sprecher ist ganz sicher)

di'bo b-oya pi'píta «sie, die Pfefferpflanze, [ist] dort»
(der Sprecher weiß es)

di'bo ma-oya pi'píta «ist die Pfefferpflanze wohl dort?»
(der Sprecher fragt es sich selbst)

di'bo k-oya pi'píta «ist die Pfefferpflanze dort?»
(der Sprecher fragt den Hörer)

di'bo boya-há pi'píta «angeblich ist dort die Pfefferpflanze»

di'bo boya-ni pi'píta «die Pfefferpflanze ist dort»
(es muß so sein, hier liegen zum Beispiel Samen)

Eine weitere Charakteristik stellen die überaus reichen Abstufungen räumlicher Begriffe dar, seien es lexikalische oder grammatische Formen. Der häufige Gebrauch räumlicher Termini, um zeitliche Beziehungen auszudrücken, spiegelt den auch in der Ontogenese bekannten Vorrang räumlicher Begriffe vor zeitlichen wider.

In der Sprache *Paez* (Nieves Oviedo / Ramos P. 1992: 177 ff.) gibt es z. B. fünf verschiedene Verbstämme, die den Begriff ‘ankommen’ wiedergeben, je nachdem in welcher Richtung sich die Bewegung vollzieht:

käh ‘ankommen’ (von unten nach oben)
kíh ‘ankommen’ (von oben nach unten)
küh ‘ankommen’ (von unten nach oben, fast horizontal)

¹⁰ Das in der Interlinearübersetzung dem Wort ‘sie’ zugehörige und mit X bezeichnete Morphem drückt die jeweilige Modalität aus. In den beiden letzten Beispielen geben die Suffixe des Wortes ‘sie’ die Datenquelle an.

seh 'ankommen' (von oben nach unten, fast horizontal)

pa 'ankommen' (aus der Ferne, von außerhalb des eigenen Gebietes, von einem unbekannten Ort)

In derselben Sprache wird die räumliche Deixis ('hier', 'dort') durch die Kombination der Glieder dreier Morphemgruppen ausgedrückt.

Die erste Gruppe entspricht der Präposition 'in', gibt aber gleichzeitig die vertikale, horizontale oder geneigte Position an; die entsprechenden Morpheme sind: *te*, *ka*, *su*, *khe*.

Die zweite Gruppe gibt verschiedene Grade der Entfernung vom Zentrum der Deixis an; die Morpheme sind: *ay*, *uu*, *k'*.

Die dritte Gruppe kombiniert folgende Begriffe: unten + vertikal; unten + diagonal; horizontal; oben + diagonal; oben + vertikal; die Morpheme sind *khe*, *süu*, *üy*, *kaa*, *kutee*.

Im Ganzen ergeben sich 92 verschiedene Kombinationsmöglichkeiten, einige Beispiele sind: *k'-te* 'dort' (präziser Punkt); *ay-ka* 'hier' (nahe, mehr oder weniger flaches Gelände); *nu-su* 'dort' (weit entfernt, Abhang); *khe-nu-te* 'dort' (unten, steiler Abhang, weit entfernt).

4.3 Satzstruktur

Im Hinblick auf ihre syntaktische Struktur stellen die Indianersprachen eine wichtige Datenquelle dar, um die von dem amerikanischen Linguisten Joseph Greenberg 1963 formulierten Universalien zur Wortstellung zu diskutieren. Es geht hierbei um die Reihenfolge von Subjekt (S), Verb (V) und Direktes Objekt (O) im Aussagesatz. Greenberg vertrat in seinem bedeutenden Aufsatz die These, die vom logischen Standpunkt aus möglichen Reihenfolgen VOS, OSV und OVS kämen in den natürlichen Sprachen nicht vor oder seien doch zumindest außerordentlich selten. Mittlerweile haben verschiedene Sprachwissenschaftler (Derbyshire / Pullum 1986) festgestellt, daß gerade in den Indianersprachen des Amazonasgebietes dieser Stellungstyp häufiger anzutreffen ist. In Kolumbien zählen die Sprachen *Makuna* und *Barasana* zu dieser Gruppe. Sehr viel häufiger anzutreffen sind allerdings Sprachen vom Typ SOV; *Uitoto*, *Paez*, *Kogui* und *Inga* sind nur einige wenige Beispiele.

5 Soziolinguistische Aspekte

In vielen Indianergruppen ist ein relativ hoher Prozentsatz der Sprecher zweisprachig (Indianersprache-Spanisch). Spanisch zu können wird als Notwendigkeit

empfunden, um im Kontakt mit den Weißen nicht übervorteilt zu werden. Zweisprachigkeit ist unter Frauen und in der älteren Generation nicht so stark ausgeprägt wie unter jüngeren Männern. In Siedlungen, die ständigen Kontakt mit Weißen haben, findet man immer häufiger Fälle, in denen die Muttersprache der Kinder das Spanische geworden ist.

5.1 Sprache und Dialekt

Die Tatsache, daß die Frage nach der genauen Anzahl der kolumbianischen Indianersprachen nur annähernd beantwortet werden kann, hängt unter anderem mit der außerordentlich breiten Fächerung der einzelnen Sprachen in Dialekte zusammen. Diese im allgemeinen wechselseitig verständlichen Idiome koexistieren, ohne daß eins von ihnen zur Standardsprache erhoben worden wäre, eine durchaus plausible Situation, wenn man in Betracht zieht, daß die kolumbianischen Indianersprachen, wie bereits erwähnt, bis vor wenigen Jahren schriftlose Sprachen waren und erst jetzt langsam zu Schriftsprachen werden. Dazu kommt, daß in der Vergangenheit Autoren, welche die Sprachen und ihre Zugehörigkeit zu Familien aufzustellen versuchten, vielfach fehlerhafte Daten von ihren Vorgängern übernahmen, ohne sie zu prüfen. So wurden zum Beispiel Namen von Sprachen mit Bezeichnungen für Sprechergruppen (Klone) oder Dialekte verwechselt. Erst neuere Forschungen haben Klarheit gebracht. Danach lassen sich viele Dialekte als soziale Varianten interpretieren, die der Strukturierung der einzelnen Ethnien in Klone entsprechen. Es sollte aber auch erwähnt werden, daß das Wort *dialecto* in der Vergangenheit und zuweilen auch heute noch in pejorativem Sinn angewendet wurde und wird, um die untergeordnete Stellung der Indianersprachen in bezug auf das Spanische als offizielle Landessprache zu betonen.

5.2 Der Fall der *Tukano*-Sprachen

Eine besondere Rolle in der Diskussion um die Zuordnung zu den Begriffen «Sprache» oder «Dialekt» spielen die zur Ost-*Tukano*-Gruppe gehörenden Idiome. Es handelt sich um 15 Gruppen, deren soziale Struktur dem patrilinearen, exogamen Abstammungsmodell entspricht. Jede dieser Gruppen identifiziert sich mit einer eigenen Sprache. Das Zusammenleben in großen Gemeinschaftshäusern (*maloca*) führt zu einem ausgeprägten Multilinguismus, der die Aufmerksamkeit von Sprachwissenschaftlern und Anthropologen auf sich gezogen hat. Die amerikanische Forscherin Jean Jackson (1974) berichtet: «Alle sprechen fließend wenigstens drei Sprachen, viele sprechen vier oder fünf, und einige verstehen bis zu

zehn Sprachen». Linguistische Studien (Ardila 1995) zielen auf der anderen Seite darauf ab zu beweisen, daß diese Sprachen bemerkenswerte strukturelle Ähnlichkeiten untereinander aufweisen, die in offenem Gegensatz zu der von den Indianern energisch verteidigten wechselseitigen Unverständlichkeit stehen. Untersuchungen dieses außergewöhnlichen Phänomens lassen Jean Jackson zu dem Schluß kommen, daß alle mit diesem Problem im Zusammenhang stehenden Fragestellungen nur beantwortet werden können, wenn man davon ausgeht, «daß die Sprachen im Vaupés Embleme der einzelnen Sprachgruppen darstellen und daß sie für die Indios als Individuen Insignien sind, die ihre Zugehörigkeit zu diesen Gruppen kennzeichnen» (Jackson 1974: 61). Der Besitz der vom Vater ererbten Sprache ist für die Eingeborenen von außerordentlich großer Wichtigkeit, denn die Sprache übt eine entscheidende Funktion bei der Verteilung der Frauen aus: «Meine Brüder sind diejenigen, die meine Sprache sprechen. Wer eine andere Sprache spricht, ist nicht mein Bruder, also kann ich eine seiner Schwestern heiraten», zitiert Jackson und fährt fort: «Als ich bei einer anderen Gelegenheit einen Indio direkt fragte, warum sie so viele verschiedene Sprachen sprechen, anstatt sich nur des *Tukano* zu bedienen,¹¹ bekam ich zur Antwort: «Wenn wir alle *Tukano* sprächen, wo bekämen wir unsere Frauen her?» (Jackson 1974: 62).

6 Schulwesen

Seit den siebziger Jahren versuchen die Indianer allen offiziellen, kirchlichen, wirtschaftlichen und politischen Machteinflüssen zum Trotz einen eigenen, ihren Bedürfnissen angemessenen Weg auf der Suche nach einer Schulreform zu gehen. Seit Einrichtung der ersten Missionsschulen im 17. Jahrhundert hatte das Schulwesen in den entlegenen Regionen des Landes (*Territorios nacionales*) immer in Händen der Kirche gelegen und sich an dem vom Erziehungsministerium entworfenen und für alle kolumbianischen Schulen geltenden Lehrplan orientiert. In den meisten Schulen oder den von kirchlichen Orden geführten Internaten war das Sprechen von Indianersprachen streng verboten gewesen. Integrationspolitik und Paternalismus hatten Jahrhunderte hindurch das Verhalten des Staates den ethnischen Minderheiten gegenüber bestimmt. In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich diese Einstellung geändert. Die «Dekrete 088» (Jahr 1976) und «1142» (Jahr 1978) des Erziehungsministeriums sichern den ethnischen Minderheiten ein ihren kulturellen Gegebenheiten angepaßtes Schulwesen zu. Die sogenannte *etnoeducación* — Schulwesen für ethnische Minderheiten — hat seitdem viele Mittler auf den Plan

¹¹ Das *Tukano* ist *lengua general* im Vaupés.

gerufen: Indianer und Weiße, Pädagogen, Linguisten, Anthropologen, Funktionäre der Regierung, Mitglieder der einzelnen politischen Indianerorganisationen, indianische Lehrer, Universitätsprofessoren. Die neue Verfassung von 1991 gibt dieser Bewegung erneuten Aufschwung. Dort heißt es:

Artikel 7: «Der Staat erkennt die ethnische und kulturelle Verschiedenartigkeit der kolumbianischen Nation an und bewahrt sie».

Artikel 10: «[...] Die Sprachen und Dialekte der ethnischen Gruppen haben in ihren Territorien auch offiziellen Charakter. Der Unterricht in Gruppen, die eine eigene linguistische Tradition besitzen, soll zweisprachig erteilt werden».

Artikel 68: «[...] Die Angehörigen der einzelnen ethnischen Gruppen haben Anrecht auf eine Bildung, die ihre kulturelle Identität berücksichtigt und fördert [...]» (Presidencia de la República: *Constitución Política de Colombia*, Bogotá: Impreandes, 1991, S. 13 und S. 29).

Viele Vorschläge sind seitdem zur «zweisprachigen und interkulturellen Erziehung» (*educación bilingüe e intercultural*) — heute auch indigene Erziehung (*educación indígena*) genannt — gemacht worden. Das Erziehungsministerium ist darum bemüht, indianische Lehrer auszubilden, Forschungen auf dem Gebiet der Linguistik, Anthropologie und Pädagogik zu unterstützen, Mittel für die Ausarbeitung von Unterrichtsmaterialien bereitzustellen, beratend und auswertend den Prozeß zu begleiten. Nach anfänglichen Fehlschlägen gehen die Bemühungen immer mehr in die Richtung, die indianischen Gruppen zur Eigeninitiative, zur Aufwertung ihrer Kulturen und Sprachen zu animieren, sie aufzufordern, ein ihren Bedürfnissen angemessenes Programm zu entwerfen, zu verwalten und auszuwerten. Die Linguistik spielt in diesem Prozeß naturgemäß eine wichtige Rolle. Es geht darum, Vorschläge zur Verschriftung der einzelnen Sprachen zu machen; die strukturellen Eigenschaften der Indianersprachen mit denen des Spanischen zu vergleichen; Wörterbücher und Textsammlungen zu erarbeiten sowie Programme zur Entwicklung der Zweisprachigkeit und des Fremdsprachenerwerbs in der Praxis zu erproben. Die Schwierigkeiten sind groß, ein allgemein zufriedenstellendes Modell ist noch nicht gefunden. Trotzdem faßt die *etnoeducación* zunehmend Fuß. Stammesälteste, die noch vor ein paar Jahren den neuen Vorschlägen abweisend gegenüber standen, erklären sich immer öfter bereit, ihr Wissen um die Geschichte, das Weltbild und die Traditionen ihres Stammes in einem Rahmen, der eine Art Synkretismus zwischen formalem Schulbetrieb und mündlicher Überlieferung darstellt, an die jüngeren Generationen weiterzugeben. Im Zuge des Übergangs von Sprachen ohne Schrift zu grammatikalischen Schriftsprachen bemühen sich Linguisten und einheimische Muttersprachler, eine Metasprache zu erarbeiten, um Begriffe wie Buchstabe, Vokal, Konsonant,

Punkt, Komma, usw. benennen zu können, ohne sie direkt aus dem Spanischen zu übernehmen.

In diesem Zusammenhang soll die Übersetzung der neuen Verfassung in sieben kolumbianische Indianersprachen nicht unerwähnt bleiben. Auf Gesuch der kolumbianischen Regierung unternahm 1992 das *Centro Colombiano de Estudios de Lenguas Aborígenes* (CCELA) diese Aufgabe.

Unsere mehr als zehnjährigen Studien hatten uns allen — Studenten, Professoren und Forschern — die Tiefen, Feinheiten und Schönheit der Grammatik und des Wortschatzes der Indianersprachen offenbart. Die Kenntnis ihrer Mythen, ihrer Gesänge, ihrer Erzählkunst hatten uns von dem großen ästhetischen, literarischen und kognitiven Wert und der Weisheit ihrer Traditionen überzeugt. Das Übersetzen der Verfassung, d. h. die Suche nach Entsprechungen der in der westlichen Tradition verwurzelten juristischen Wendungen und Terminologie in den dieser Tradition so fern stehenden Indianersprachen, bedeutete eine völlig neue Herausforderung und ein großes Wagnis,

schreibt der Direktor des Centro, Jon Landaburu (1995: 5). Es wurde eine Gemeinschaftsarbeit, bei der Indianer mit linguistischer Ausbildung eine wichtige Rolle spielten. Heute liegen die Übersetzungen in *Guajiro*, *Paez*, *Guambiano*, *Kamsá*, *Inga*, *Kubeo* und *Ika* in Buchform vor.

7 Literaturverzeichnis

- Ardila A., Olga (1995): «Cercanía lingüística entre las lenguas tucano del Pirá-Paraná», in: *Forma y Función* 8, S. 105-144.
- Centro Colombiano de Estudios en Lenguas Aborígenes CCELA (Hrsg.) (1988): *Lenguas Aborígenes de Colombia, Memorias: lingüística y etnoeducación*, Bogotá: Universidad de los Andes.
- Constenla Umaña, Adolfo (1993): «La Familia Chibcha», in: Rodríguez de Montes, María Luisa (Hrsg.): *Estado actual de la clasificación de las lenguas indígenas de Colombia*, Santafé de Bogotá: Instituto Caro y Cuervo, S. 75-125.
- Craig, Colette (Hrsg.) (1986): *Noun Classes and Categorization*, Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- Derbyshire, Desmond C. / Pullum, Geoffrey (Hrsg.) (1986): *Handbook of Amazonian Languages*, Bd. 1, Berlin: Mouton de Gruyter.
- Greenberg, Joseph H. (1987): *Language in the Americas*, Stanford: Stanford University Press.
- Jackson, Jean (1974): «Language Identity of the Colombian Vaupes Indians», in: *Explorations into Ethnography of Speaking*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 50-64.

- Key, Marie Ritchie (1979): *The Grouping of South American Indian Languages*, Tübingen: Narr.
- Landaburu, Jon (1985): «Por los lados del tiempo en una lengua del Amazonas», in: *Texto y Contexto* 4, S. 29-36.
- Landaburu, Jon (1989): «Clasificación de las lenguas indígenas de Colombia», in: *Lenguas indígenas de Colombia: estudio preliminar para un Atlas Lingüístico*, Bogotá: Instituto Caro y Cuervo (im Druck).
- Landaburu, Jon (1995): «La Constitución Política», in: *Gritón* 2, S. 5-7. *Lenguas Indígenas de Colombia: estudio preliminar para un atlas lingüístico*, Santafé de Bogotá: Instituto Caro y Cuervo, im Druck.
- Loukotka, Chestmir (1968): *Classification of South American Languages*, Los Angeles: University of California, Los Angeles.
- Nichols, Johanna (1990): «Linguistic Diversity and the First Settlement of the New World», in: *Language* 66/3, S. 475-521.
- Nieves Oviedo, Rocío / Ramos P., Abelardo (1992): «Expresión del espacio en Nasa Yuwe», in: Centro Colombiano de Estudios de Lenguas Aborígenes (Hrsg.): *Lenguas Aborígenes de Colombia: Memorias, II Congreso del CCELA*, Santafé de Bogotá: Universidad de los Andes, S. 175-183.
- Ortega Ricaurte, Carmen (1978): *Los estudios sobre lenguas indígenas de Colombia: notas históricas y bibliografía*, Bogotá: Instituto Caro y Cuervo.
- Ortiz, Sergio Elías (1965): «Lenguas y dialectos indígenas de Colombia», in: Academia Colombiana de Historia (Hrsg.): *Historia Extensa de Colombia*, Bd. 1: *Prehistoria*, Bd. 3, Bogotá: Ediciones Lerner.
- Patiño Rosselli, Carlos (1991): «Español, lenguas indígenas y lenguas criollas en Colombia», in: *Encuentro Internacional sobre el español de América: presencia y destino: el español de América hacia el siglo XXI*, Bd. 1, Santafé de Bogotá: Instituto Caro y Cuervo, S. 145-208.
- Petersen de Piñeros, Gabriele (1994): *La lengua uitoto en la obra de K. Th. Preuß*, Santafé de Bogotá: Editorial Universidad Nacional EUN.
- Petersen de Piñeros, Gabriele (1994/95): «Lengua Indígena I» und «Lengua Indígena II», Arbeitsmaterial für den Studiengang «Lingüística y Educación Indígena», Universidad de la Amazonia, photokopiert, 159 und 244 S.
- Pottier, Bernard (Hrsg.) (1983): *América Latina en sus lenguas indígenas*, Caracas: Monte Avila Editores.
- Preuß, Konrad Theodor (1921/23): *Religion und Mythologie der Uitoto: Textaufnahmen und Beobachtungen bei einem Indianerstamm in Kolumbien, Südamerika*, 2 Bände, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Preuß, Konrad Theodor (1926): *Forschungsreise zu den Kágaba: Beobachtungen, Textaufnahmen und sprachliche Studien bei einem Indianerstamme in Kolumbien, Südamerika*, St. Gabriel-Mödling bei Wien: Administration des «Anthropos».
- Preuß, Konrad Theodor (1994): *Religión y mitología de los uitotos*, Übersetzung des ersten Teils: Ricardo Castañeda Nieto; überarbeitete Transkription und Übersetzung des zweiten Teils: Eudocio Becerra und Gabriele Petersen de Piñeros, Santafé de Bogotá: Editorial Universidad Nacional EUN.
- Queixalós, Francisco (1993): «Lenguas y dialectos de la familia Guahibo», in: Rodríguez de Montes, María Luisa (Hrsg.): *Estado actual de la clasificación de las lenguas indígenas de Colombia*, Santafé de Bogotá: Instituto Caro y Cuervo, S. 189-217.
- Tovar, Antonio / Larrueca de Tovar, Consuelo (1984): *Catálogo de las lenguas de América del Sur*, Madrid; Buenos Aires: Editorial Suramericana.
- Tovar O., Nubia (1989): «Manifestación de la persona en Guayabero, como marcador de identidad», in: Meléndez, Miguel Angel et al. (Hrsg.): *Lingüística, Ecología, Selvas Tropicales*, Bogotá: ICFES, S. 9-16.
- Triana y Antorveza, Humberto (1987): *Las lenguas indígenas en la historia social del Nuevo Reino de Granada*, Bogotá: Instituto Caro y Cuervo.